

wird man der Frage näher treten müssen, ob die in diesem Jahre zum ersten Male erfolgenden Einzulehungen der Ersatzreserven zweckentsprechend gestaltet werden können, ohne daß die Zahl der zur Ausbildung der Truppen benötigten Offiziere und Unteroffiziere vermehrt wird. Bekanntlich sollen die Lehungen der Ersatzreserven dazu dienen, aus denjenigen militärfähigen Personen, welche zum regulären Dienste ihrer Leberfähigkeit wegen nicht herangezogen werden, wenigstens einigermaßen geschulte und für den Nothfall felddiensttätige Mannschaften zu machen. Vorläufig ist die Ausbildung der Ersatzreserven denselben Offizieren und Unteroffizieren übertragen, welche auch das Gros der Armee, die regelmäßig eingestellten Rekruten ausbilden. Es fragt sich nun, ob nicht die vermehrte Zahl der zur Ausbildung dem Ausbildungspersonal überwiesenen Mannschaften eine zu große Anspannung der Kräfte erfordert, welche schließlich zu einer Verringerung der Intensität der Ausbildung führen müßte. Man braucht nicht eben Bestimmtheit zu sein, um anzunehmen, daß die hier formulierte Frage von den militärischen Autoritäten verneint werden, und daß schließlich der Reichstag nicht umhin können wird, die Konsequenzen seiner vorjährigen Beschlüsse zu ziehen. Es geht daraus hervor, daß der Voranschlag der Kosten für die am 1. April e. ein tretende Vermehrung der Präsenzreserve und die Institution der Ersatzreserve-Lehungen ein zu geringer gewesen, daß diese Kosten noch ferner erheblich steigen werden.

— Berlin. Se. Maj. der Kaiser hat durch Kabinetordre um den verstorbenen Kaiser Alexander von Rußland eine vierwöchige Trauer für die ganze Armee und eine fünfjährige für die Regimenter, deren Chef der ermordete Kaiser war, angeordnet. In der Kabinetordre heißt es: Die Armee wird hierdurch befohlen, daß sie Meinen tiefen Schmerz um Meinen treuesten, bewährtesten Freund und vielgeliebten Neffen theilt und dem verewigten Kaiser über das Grab hinaus ihren Dank darbringt für sein der Armee immer behätigtes besonderes freundliches Wohlwollen, für das warme Herz, welches er der preussischen Armee jederzeit gezeigt. — Der Ausdruck des Abscheus im Auslande über die That wird aus den meisten europäischen Hauptstädten als ein einmüthiger signalisirt. Sowohl die Wiener, als die Pariser Blätter sind einstimmig in der Entrüstung über das Attentat.

— Die Frage der Innungen wird in immer weiteren Kreisen beifällig erörtert. In Karlsruhe fand eine Versammlung von Handwerkern der verschiedensten politischen Richtungen statt, welche den betreffenden Gesammtversammlungen besprach und sich dahin äußerte, daß die Innungen obligatorisch eingeführt werden sollten. Das Vorgehen des Reichskanzlers in dieser Angelegenheit sei dankbar zu begrüßen, denn die Neugestaltung des Innungswesens zur Festigung des gewerblichen Mittelstandes liege im Interesse der ganzen Nation. Doch müsse der Begriff des Handwerks näher bestimmt werden und das Innungswesen sollte nicht Gemeinde-, sondern Staatsangelegenheit sein. In diesem Sinne werden Eingaben an Reichskanzler und Reichstag vorbereitet. Einstweilen schließen die Gewerbe in den größeren Städten sich zu Innungen zusammen, die zunächst eine gemeinsame Regelung des Lehrlings- und Gesellenwesens bezwecken.

— Unsere Kriegsschiffe schwimmen nicht umsonst in den fernen Meeren; wo sie hinkommen, heben sie das Ansehen der Deutschen und bringen ihnen, wo nöthig, Schutz und Hilfe. Als Lima von den Chilenen beschossen und erlärmt wurde, legte sich die Corvette „Trega“ in der Bucht von Ancón bei Callao vor Anker und nahm 630 Deutsche und Oesterreicher an Bord, und nach der Wegnahme der Stadt sandte der Capitän v. Holleben bewaffnete Matrosen in die Stadt, um die Häuser der Deutschen vor Plünderung zu schützen. Die englischen, französischen und anderen Schiffe schlossen sich an, so daß immer 100 bewaffnete Matrosen die Fremden schützten.

— Oesterreich. Ein neuer Akt des Deutschenhasses wird aus Ungarn gemeldet, und zwar hat diesmal nicht der Pöbel demonstriert, sondern der Generalconvent der reformirten Kirche Ungarns, welcher kürzlich beschloß, die deutsche Sprache als obligaten Gegenstand aus allen höheren Lehranstalten, Lehrer- und Lehrerinnenseminarien auszuschließen. Man war auf dieses Ereigniß, welches durch eine gewaltige Agitation vorbereitet worden, bereits gefaßt; nichts desto weniger wird der magyarische Größenwahnsinn, welcher Ungarn systematisch von jeder Berührung mit einem großen und den ihm am nächstliegenden Kulturgebiete abschließt, überall die richtige Beurtheilung finden.

#### Sächsische Nachrichten.

— Dresden, 15. März. In der festlich erleuchteten russischen Kirche hatten sich heute Vormittag 11 Uhr die Mitglieder der diesigen russischen Fremdenkolonie eingefunden, um Sr. Majestät dem Kaiser Alexander III. Alexandrowitsch den Eid der Treue zu leisten. Zunächst trat Se. Excellenz Staatsrath v. Relidow, Gesandter am k. Hofe, mit dem Erzprieester Kofanow vor die Betpulte und sprach Ersterer den vom Geistlichen vorgelprochenen Eid mit lauten Worten nach. Darauf traten sämtliche Unterthanen des russischen Reiches, die zur Zeit hier aufhältlich sind, an die Betpulte und sprachen eine andere Eidesformel bei erhobener Hand nach und küßten das ausgelegte Kreuz, um hierauf mit

Namensunterschrift das Gelöbniß zu bekräftigen. Ein darauf folgendes Te Deum schloß die Feier. Morgen Vormittag 11 Uhr findet Trauergottesdienst ohne Vortrage statt.

— Folgende eigenthümliche Geschichte ist im vor. Jahre in Annaberg passiert. Der dortige Postbote Friedrich hatte in einem Wurfladen ein Postpaket abzugeben und sollte dafür die Abtragsgebühr von 5 Pf. einziehen. Als ihn die Abnehmerin fragte, wie viel sie zu bezahlen habe, forderte er indes nicht diesen Betrag, sondern gab die joviale Antwort: „Für 10 Pf. Wurfl.“ Die Adressatin schnitt hierauf ein Stückchen Wurfl ab, das Friedrich in Empfang nahm, selbstverständlich aber für sich behielt. Dieser Vorgang war von einem in dem Laden anwesenden Herrn beobachtet worden, der nichts Eiligeres zu thun hatte, als dies der Postbehörde anzuzeigen, und diese erstattete gegen Friedrich bei der Staatsanwaltschaft Strafanzeige. Seitens der letzteren wurde der Schwerpunkt auf den Umstand gelegt, daß Friedrich thatsächlich nur 5 Pf. in die Postkasse abgeführt hatte, und die Anklage aus § 353 des R.-Str.-G.-B. erhoben. (Ein Beamter, welcher Gebühren oder andere Abgaben für eine öffentliche Casse zu erheben hat, wird, wenn er Abgaben, von denen er weiß, daß der Zahlende sie überhaupt nicht oder nur in geringerem Betrage verschuldet, erhebt und das rechtswidrig Erhobene ganz oder zum Theil nicht zur Casse bringt, mit Gefängniß nicht unter drei Monaten bestraft.) Die bei dem Amtsgericht Annaberg bestehende detachirte Strafammer verurtheilte thatsächlich den Angeklagten zu 3 Monaten Gefängniß, dem gesetzlichen Strafminimum. Der Postbote legte indes Revision ein, und seiner Beschwerde wurde durch die Reichsgerichtsentscheidung insoweit entsprochen, als das Erkenntniß aus folgenden Gründen aufgehoben wurde: Die Strafvorschriften des § 353 finden nur auf die Erhebung falscher Leistungen Anwendung, die zu den öffentlichen Abgaben gehören, nicht aber auf unrechtmäßig erhobene Leistungen anderer Art, bei denen derjenige, welchem die Leistung abverlangt wird, sofort zu erkennen vermag, daß es sich nicht um eine Befriedigung der öffentlichen Casse, sondern um eine persönliche Leistung an den Verlangenden handelt. Außerdem muß auch das rechtswidrig Erhobene seiner Natur nach überhaupt zur Ablieferung an die öffentliche Casse geeignet sein. Da nun glücklicherweise bei uns die Portokosten in Fleischwaren weder getilgt werden, noch die Casse des Postfiskus auf die Entgegennahme geräucherter Baluta eingerichtet sind, so mußte zwar das Vorkennniß aufgehoben werden, nichts desto weniger hat aber das Reichsgericht nicht auf sofortige Freisprechung erkannt, vielmehr die Sache nochmals zurückverwiesen, zur Feststellung der Frage, ob die That des Friedrich sich nicht etwa als eine Annahme von Geschenken im Amt (§ 331) oder als Betrug (§ 263) darstellt. — Sollte das Gericht, was übrigens schwer zu glauben ist, unter diesen veränderten Gesichtspunkten auf's Neue eine Strafe aussprechen, so dürfte wenigstens ein erheblich niedrigeres Strafmaß Platz greifen.

— Die „Deutsche Gerichtszeitung“ schreibt: Vor dem Städtischen Wilsdruff an der nach Dresden führenden Chauffee hatte der Stadtgutspächter Herr Mühlig, gen. Hoffmann, eine Feime von ausgedrohenem Raps- und Gerststroh im Werthe von ca. 240 Mk. errichtet, welche am Abend des 8. December vor. J. infolge Brandlegung von den Flammen vernichtet wurde. Während man bei dem Feuer noch gar nicht ahnte, wer der Brandstifter sei, erschien in der Wohnung des dortigen Gensdarm ein Handwerksbursche und denuncirte sich als den Thäter, und wurde, da nur die Frau des Gensdarm anwesend war, durch den herzugeholten Ortspolizisten sistirt. Am Mittwoch stand dieser Mensch, der 33jährige bereits mehrfach vorbestrafte Schuhmacher Ernst Adolph Seltmann aus Eibenstock, vor dem Schwurgerichtshofe, bekannte sich schuldig und gab als Grund an, daß er seiner kranken Fühse wegen das Feuer angelegt, um wieder in eine Anstalt zu kommen; dieser Wunsch wurde ihm mit 3 1/2 Jahr Zuchthaus erfüllt.

— Der Sächs. Geistlichkeit ist durch das Directorium des Landesvereins für innere Mission nachstehende Zuschrift zur Mittheilung an die Gemeinden zugegangen:

Auf Anordnung des hohen evangelisch-lutherischen Landes-Consortiums soll auch am diesjährigen ersten Bußtage eine allgemeine Kirchencollekte für die Zwecke der inneren Mission in Sachsen veranstaltet werden. Indem das Directorium des Landesvereins für innere Mission die Gemeinden unserer Landeskirche recht herzlich bitten läßt, für die in erfreulichem Wachsthum fortschreitenden Liebeswerke der inneren Mission unter uns, welche durch ihre zunehmende Verbreitung auch zunehmende Geldmittel erfordern, möglichst reiche Gaben zu spenden, spricht dasselbe gleichzeitig seinen herzlichsten Dank für die im Jahre 1880 gesammelte Kirchencollekte aus. Diefelbe ergab nach Abzug aller Unkosten einen Gesamtbetrag von 7500 Mark, welcher mit Genehmigung des hohen Landes-Consortiums in folgender Weise vertheilt worden ist. Es wurden davon erstlich zwei Herbergen zur Heimath unterstützt, welche sich zur Zeit noch nicht selbständig erhalten können, nämlich die Herberge zur Heimath in Chemnitz mit 15<sup>00</sup>, oder 1125 Mark und diejenige in Zwickau mit 10<sup>00</sup>, oder 750 Mk. Sodann wurde ein namhafter Antheil für die Zwecke der Erziehung und Pflege blödsinniger Kinder in zwei Anstalten der inneren Mission verwendet: das Martinstift in Sobland am Rothstein in der Oberlausitz, eine Anstalt für bildungsunfähige Blöde, und das der Dreßdner Diakonissenanstalt gehörige Asyl in Niederlöbnitz für bildungsunfähige oder unheilbar blöde epileptische Kinder empfangen je 10<sup>00</sup>, oder 750 Mark. Ferner erhielten je 5<sup>00</sup>, oder 375 Mark der Magdalenenhilfsverein in Leipzig, welcher stiftlich gefundene

Mädchen durch Unterbringung in Magdalenenstiften aus dem Verderben zu retten bemüht ist und die vom Landesverein bestellte Commission zur Unterbringung stiftlich gefährdeter Kinder in christlichen Familien. Weiter wurden 15<sup>00</sup>, oder 1125 Mark dem Verein zur Verbreitung christlicher Schriften im Königreich Sachsen übergeben, durch dessen Vermittelung die von einigen Kreisvereinen für innere Mission in ihren Bezirken getriebene Colportage christlicher Schriften, sowie die Verbreitung von Predigten und Erbauungsschriften unter den Bahnwärtern und Bahnarbeitern unterstützt wurde. Endlich wurden 750 Mark zur Deckung eines größeren Bauaufwandes im Vereinshaus zu Dresden bestimmt und der Rest von 20<sup>00</sup>, oder 1500 Mark zur Disposition des Landesvereins für innere Mission gestellt.

Schon haben viele ältere und neuere Anstalten und Vereine im Lande recht dringend gebeten, sie in diesem Jahre durch Antheile aus der bevorstehenden Collekte zu unterstützen, darunter die Anstalt für Blöde in Sobland, welche neue Räume braucht, um eine größere Anzahl solcher unglücklicher Kinder aufnehmen zu können, ferner mehrere Rettungshäuser, darunter das neu zu eröffnende Friedrich-August-Stift zu Borna bei Waldsachsen, die Diakonissenanstalt in Dresden, die Diakonissenbildungsanstalt in Obergorbitz u. a. Da giebt es bei der Größe geistiger und leiblicher Noth viele Hände, welche gerne helfen möchten und sich titend austrecken nach der Theilnahme und thätigen Mithilfe der Gemeinden des Landes. Wohl mag es keine Gemeinde geben, die nicht ihren eigenen kleineren oder größeren Nothstand in ihrer Mitte hätte. Das darf und soll sie aber nicht abhalten, auch derjenigen Anstalten und Vereinen zu geben, welche an der Abhilfe allgemeiner Noth arbeiten. Denn keine Gemeinde steht allein, sie ist ein Glied des Einen großen Leibes, dessen himmlisches Haupt unser Herr Jesus Christus ist. Von diesem Leibe aber heißt es: Wo ein Glied leidet, da leiden alle Glieder, und wo ein Glied wird herrlich gehalten, da freuen sich alle Glieder mit. Gott aber kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habet, und reich seid zu allerlei guten Werken.

#### Das Muttermal.

Eine Erbschleidergeschichte aus dem Französischen von Bonfon du Terrail. (Fortsetzung.)

Lorenz führte den Guiffier in das Wohnzimmer, wo wir Frau Susanne am Abend vorher mit ihren Kindern beim Abendessen gefunden haben; dort schloß er sich mit ihm ein. Die Unterhaltung dauerte lange. Was zwischen ihnen vorging, konnte Niemand errathen; aber bald nach seiner Entferrnung hielt Lorenz einen nicht minder geheimnißvollen Kriegsrath mit Frau Susanne und Raemi ab und zwei Stunden später ließ er den uns bekannten Durchgänger an den uns ebenso bekannten Korbwagen spannen und schlug den Weg nach St. Florentin ein.

Herr Joubal, der am Tage vorher so aufgereggt gewesen war, fand heute noch viel weniger Ruhe. Sein würdiger Freund Loiseau war vor Morgengrauen abgefahren mit der Versicherung, Lorenz Tiercelin sprechen zu wollen, ohne daß Michel davon etwas merke. Den ganzen Tag lag er nun am Fenster und sah in die Weite hinaus, nach der Stelle, wo in einem Einschnitt verborgen, die Mühle im Liebeswinkel lag. Er kannte die Stelle ganz genau. Der Vormittag verging, ohne daß Loiseau wiederkam, und Herr Joubal, der sonst gewöhnlich vor dem Essen einen Spaziergang machte, ging heute nicht aus. Endlich, als er sich vielleicht zum hundertsten Male an diesem Morgen hinauslegte, sah er einen Wagen die Landstraße entlang kommen. Zuerst glaubte er, es wäre das Cabriolet Loiseau's, aber in dem Maße, als der Wagen sich näherte, erkannte er immer deutlicher die ungeschickten Formen eines Bauernwagens von der Art, wie sie nächst den Windmühlen eine der schönsten Zierden der Loireniederung bilden. Als der Wagen das Städtchen erreichte, war er von den Hinterfenstern der Joubal'schen Wohnung nicht mehr zu sehen. Herr Joubal ging deshalb nach den Vorderfenstern, neugierig zu wissen, wer das sein möchte. Plötzlich fuhr er zurück; er sah, daß der Führer und zugleich der einzige Insasse des Wagens ein Soldat sei, und erkannte in dem Soldaten Lorenz Tiercelin.

Lorenz hatte die Uniform noch nicht abgelegt, und für seine heutige Aufgabe, die ihm wie ein kleiner Privatfeldzug vorkam, hielt er es gerade passend, in Uniform zu erscheinen.

Gesell Herrn Joubal schon die ruhige Haltung des jungen Mannes sehr wenig, so erschrak er umso mehr, als er erfuhr, derselbe wisse nicht nur um den ersten, sondern auch um den zweiten Brief. Er erholte sich erst wieder, als Lorenz erklärte, Alles bezahlen und um Michels wegen das tiefste Schweigen bewahren zu wollen. Noch immer hatte Joubal gehofft, Lorenz würde um Stundung der 30,000 Francs bitten. Als aber Lorenz das Geld in dreißig Bankbillets auf den Tisch zählte, ward der alte Wucherer bleich vor Enttäuschung und innerem Grimm. Jede Hoffnung auf die Mühle war verloren und er hätte Lorenz erwürgen mögen, wäre nicht die dumme Geschichte mit den Briefen gewesen, die ihn schon zwang, Freund mit Herrn Tiercelin zu bleiben. Vollkommen niedergeschmettert sah er den jungen Soldaten scheiden.

35.

#### Schuldig!

Michel schlief seinen Kausch den ganzen Tag über aus. Als er erwachte, standen schon wieder die Sterne am Himmel.

Er rieb sich die Augen und besann sich, was mit ihm vorgegangen sei. Ganz im Unklaren über die Tageszeit ging er an's Fenster, dann an die Thür und horchte. Unten hörte er Stimmengewirr und Tellerklappern, das Gesinde war beim Abendessen.

Miche  
als er m  
die letzte  
ihm um.  
Die  
alle drei  
vorher  
jeht nicht  
Wie  
Mich  
Du  
Lorenz  
Die  
gestern  
Siebt's  
Frau  
Mohlzeit  
Mich  
er sich in  
Luft zu  
Zhuwet  
gebrochen  
Kopfe  
stand, so  
doch adht  
Die  
in diesen  
sprachen  
Lorenz  
Mich  
Berge  
freund  
Das hat  
er es no  
Wäh  
und ab  
erloschen  
legte sich  
Natürlich  
Er  
und wo  
sich auf  
Die  
stehen.  
Br  
mit Dir  
Nie  
das Bel  
D  
B  
recht.  
D  
B  
zu such  
D  
sich in  
U  
Michel  
dieser  
Herrn  
Wäsche  
Jes  
stand  
Gestern  
was v  
than,  
dem u  
dem u  
renz,  
sein  
große  
mehr,  
Deine  
Du u  
D  
wacht  
Hand  
H  
si  
H  
G  
b  
p